

Neuer Necholler

Nr. 11

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

Was sollte er länger hier
Gräber konnten nichts geben! — Die
machen nur froh, wenn man auch das feine
in Arbeit sieht Sonst wohl wehmütig
und oft genug neidisch Sie begriff
ihn voll. — Und doch starb ihre Liebe zu ihm
nicht. — — Sie war wie immer. — —

„Du bist
mein Schid-
sal! — Da-
für kann ich
nichts!“ —

Wie viel
Gnade, daß
er diese Liebe
nicht entdeckte.
— Ob er noch
einmal zu ihr
herüber kom-
men würde?
Wohl kaum!
— Es gab doch
allerhand zu
ordnen und
Bestimmun-
gen für die
neue Acker-
bestellung zu
treffen
und über-
haupt
Wußte man
denn, ob man
wiederkom-
men durfte —
zuletzt
Sie hatte

das Gefühl, als läge ihm etwas Schweres — Unaus-
gesprochenes auf dem Herzen, und wartete, ob es sich
ihm enthüllen möge. — — Es blieb aber verborgen.
— — Er sah sie nur mit inniger Dankbarkeit an. Und
nahm ihre beiden Hände und zog sie an die Lippen und
sagte weich und brüderlich: „Liebe, gute Luise, wie schön
ist es, daß ich Sie nahe bei meinem Jungen weiß.“

Die alte Frau Inspektor Kunze feierte den Geburts-
tag ihres toten Enkelsohnes! — Sie hatte dazu blütenreine
frische Gardinen angesteckt, und das Stübchen, in dem
der junge, begabte Mensch so gern gesessen hatte, blühte
vor Sauberkeit. — Der Tisch vor dem alten Kanape

mit dem großblumigen Überzug trug ein weißes Linnen-
tuch und in der Mitte einen vollen Strauß der ersten
Schneeglöckchen. Seine Tasse stand, als werde er ganz
sicher erwartet, an dem alten Platz, und sein Lieblings-
tuch sah — eiergelb und rosinendurchspielt — hochmütig
von seiner wohlgerateneren Höhe auf alles nieder. —

Zwischen den alten Leuten aber stand ein junges,
lachendes
Bild. —

(10. Fortsetzung.)

Es war
nach Schluß
des Arbeits-
tages, als die
eigentliche
Feier ihren
Anfang nahm.
Der Inspektor
sah stumm in
seiner Ecke und
starrte vor sich
nieder. Die
kleine, beweg-
liche, weiß-
haarige Frau
aber, der die
Herzengüte
aus den kind-
lich blauen,
reinen Augen
schaute, legte
die Rechte an
das Bild und
redete, als sei
es der rot-
wangige,
knabenhaft
fröhliche Enkel



Deutsche Infanterie in eroberten feindlichen Geschützstellungen.

in eigener leiblicher Person.

„Mein Jungchen, sei ganz ruhig, wir gönnen dir
deine Ruhe schon! — Bist uns ja allezeit hier auf Erden
der Sonnenschein gewesen. Unser Glück . . .“

Der Alte hob seine Hand, und um seinen Mund flog
ein Zucken . . .

„Laß doch, Alwine . . .“

Sie lächelte nachsichtig.

„Warum denn, Großvaterken . . . es war doch immer
so schön, wenn wir uns was zusammen erzählten . . .
— Weißt du noch, wie er uns belehrt hat? — In Ge-
schichte und so . . . Man mußte sich ordentlich schämen,

daß man so wenig gelernt hatte.“ — Und sie sagte leise und ein wenig schallhaft wiederum zu dem Bilde: „Denk dir nur an, eine Ziegelei haben wir jetzt unter den Händen — und 150 Kriegsbeschädigte stehen in Lohn und Brot dadurch . . .“ Da stand der Alte langsam aus seiner Ecke auf und stellte sich an das Fenster, weil ihm die Tränen die Wangen herunterliefen. —

Die weißhaarige Frau war jetzt beinahe froh. — Er aber legte die Stirn fest an die Scheiben und dachte an die Worte, die ihm gestern der neue Arzt, der zu einer Sterbenden hier im Dorf gerufen wurde, gesagt hatte, als er in wachsender Angst ihm von dem seltsamen Zustand seiner Lebensgefährtin Mitteilung gemacht.

„Es wird sich sicherlich um eine schwere Nerventriese bei ihr handeln! — Geben Sie nur gut acht und mir sofort Nachricht, wenn der Zustand etwa in Bösigkeit ausarten sollte . . .“

Ob ihm dies auch noch aufgepaßt werden sollte?

Dies Letzte — Furchtbarste . . . Ob er mit ansehen mußte, wie sich der einst so klare Geist umnachtete und dunkel blieb? —

Er konnte es sich nicht denken, und doch packte ihn immer wieder von neuem bei diesen zärtlichen Gesprächen, die oft stundenlang währten, eine grausige Angst . . .

Weich und gütig klang die Stimme der stolzen Großmutter hinter seinem Rücken. . . .

„Dein Eisernes Kreuz, mein Herzblättchen, das hat sich auch der Herr Pastor angesehen und dein Rektor . . . Und so gut und schön haben sie von dir gesprochen! — Hättest es mal mit anhören sollen! Oder hast du es gehört? Jungchen, wenn man nur alles so wissen dürfte. — Na, dann war man ja wohl immer so gut und rein wie ein Engel. . . . Ich hab's einrahmen lassen, dein Eisernes. Fein sage ich dir! Und heute, zu deinem Geburtstag, hast du einen Kranz darum bekommen vom Fräulein. Ich sage dir, das Fräulein würdest du überhaupt nicht wiedererkennen. — Die ist fleißig und auf dem Posten, denn unser junger Herr will leider noch nichts von sich hören lassen. — Du wirst schon wissen, wo er ist, mein Jungchen . . .“ Und sie nickte dem Bild zärtlicher zu, hob sich aus dem tiefen, abgenutzten Polstern und griff nach der Kanne . . .

Die Tasse, die dem Toten gehörte, schenkte sie voll und goß ihm Milch dazu.

Da hielt es der alte Inspektor nicht mehr länger aus. — Er wandte sich zu ihr herum, sagte sie mit beiden Armen um wie in der jungen, zärtlichen Zeit ihrer ersten Ehejahre und schluchzte wild und fassungslos auf:

„Malwine . . . Malwinten . . . komm doch zu dir! Begreife doch, er ist ja tot . . . Kommt nie mehr wieder. Wir sind ja allein . . .“

Sie schob ihn ein wenig von sich.

„Was du redest, Vaterken . . . Unsinn ist's! — Der kann uns doch nicht sterben. — Dann wäre ja doch alles nur ein Traum und nicht Wahrheit und Wirklichkeit gewesen. — Denk doch mal ernsthaft darüber nach! — Jetzt ist er ein bißchen auf Reisen. Das stimmt schon. — Wie lange es dauern wird, können wir nicht wissen. — Und Scheiden tut weh. Und Heimweh haben wir tüchtig nach ihm. — Aber dann sehen wir uns doch wieder. — Fühlst du denn nicht, Mann? — Soll denn alles aus sein? Schämt du dich geringer ein, wie den Wassertropfen, der doch bestehen bleibt, und den Stein, der tot ist? — Ich für mein Teil tue das nicht! Fällt mir gar nicht ein! — Wir kriegen unsern Jungen schon wieder. — Fragt sich nur, wie lange wir noch darauf warten müssen.“

Das stoßweise Schluchzen wurde ruhiger. — Er hob die Augen und sah zu ihr hin.

Ihr Gesicht wirkte unter dem weißen, frischgewaschenen Häubchen friedlich und gut wie in den längst verflossenen Tagen vollster Behaglichkeit. — Kein unruhiger Schein flackerte etwa in ihren Augen auf. — Kein Beben der Hände verriet eine ungesunde innere Erregung. —

Er fühlte ihre Ruhe und konnte keine weitere Angst mehr aufbringen. —

„Mutterken“, sagte er leise, „du bist am Ende gar nicht krank?“

Sie sah ihn erstaunt an.

„Krank . . . ich? — Wie kommst du denn darauf?“

„Weil du doch mit unserm Jungen so oft sprichst und rein vergessen hast, daß er ja in der Fremde schläft . . .“

„Vergessen hätte ich das? — Wer sagt so etwas? —

Wenn er auch schläft, so lebt er uns doch. — Oder soll all das Schöne und Warme, was er uns die langen Jahre gegeben hat, etwa auch tot sein? — Soll ich tun, als müßte ich mir ein Leid anlegen, weil er es jetzt besser hat als wir. — So ein Reihhammel kann ich nicht sein. — Du aber warst immer ein bißchen mißgünstig, Vaterken. Gewöhne dir das man jetzt endlich ab. — Gönn ihm sein Glück . . . Und jetzt wünsch ihm auch Glück. Es ist die höchste Zeit . . .“

Da legte der alte Inspektor seine behaarte, starke Hand genau an die nämliche Stelle und sagte, obwohl er sich schämte . . . „Was Großmutter uns beiden gesagt hat, stimmte eigentlich früher immer! — Warum also jetzt nicht mehr? — Ich gratuliere dir auch schön, mein Kleiner.“

Da lachte die alte Frau glücklich auf, schlang beide Arme um ihren Mann und sagte dicht an seinem Ohr:

„Du hast geglaubt, Vaterken, daß ichs mir zu Kopf gezogen hätte . . . ja, ja, streite es nicht ab! — Schwer war . . . aber nun bin ich über den Berg. — Nun haben wir ihn wieder. — Und jetzt seh dich endlich her und is ein Stück von seinem Kuchen . . . du weißt, es hat ihm immer erst recht geschmeckt, wenn wir uns dran freuten.“

Und sie sahen und tranken Kaffee und aßen Rosinenkuchen und sahen das Bild an und zuweilen auch sich . . . und waren nicht mehr traurig, sondern freuten sich fast auf das Sterben, das je doch nach menschlicher Berechnung nicht mehr allzulange auf sich warten lassen konnte.

Vor dem niederen Fenster trappte ein Pferd vorbei. Der Inspektor hob lauschend den Kopf.

„Wieder so spät“, sagte er traurig.

„Ja, sie hat auch keine Ruhe zu Haus“, nickte die Alte. „Kann man ihr das verdenken? — Ich kenne sie jetzt so richtig, wie sie wirklich ist. — Unser Fräulein. — Gut ist sie, und ihr Herz ist ganz voll heißer Liebe. — Wenn die man einer brauchen könnte. — Sie reitet jetzt immer so spät rum. — Angst wird ihr sein. — Von unserm jungen Herrn ist noch keine Nachricht gekommen. — Warum sie wohl nicht mehr zu dem Kind nach Birkenbach rüber geht? — Das soll doch so sehr an ihr gehangen haben. — Das verstehe ich gar nicht. — Aber ihre Gründe wird sie doch wohl haben.“

9.

Gewiß, die waren vorhanden! —

Nun sie eine Ahnung bekommen hatte, wie reich der Besitz einer Liebe machen kann, fürchtete sie jede neue Begegnung mit dem kleinen Ruprecht Waffow. — Trohdem beschäftigten sich ihre Gedanken, sobald sie die Pflichten ihres Arbeitstages zu Ende getragen hatte, mit ihm und sahen ihn auf allen Wegen . . .

Täglich wollte es sie zu ihm hinüberreißen. Täglich sagte sie sich, daß dies jetzt — wo sein Vater wieder vor dem Feinde stand — eine vorübergehend ungefährliche Sache für sie sei. — Und dennoch bezwang sie ihr Herz.

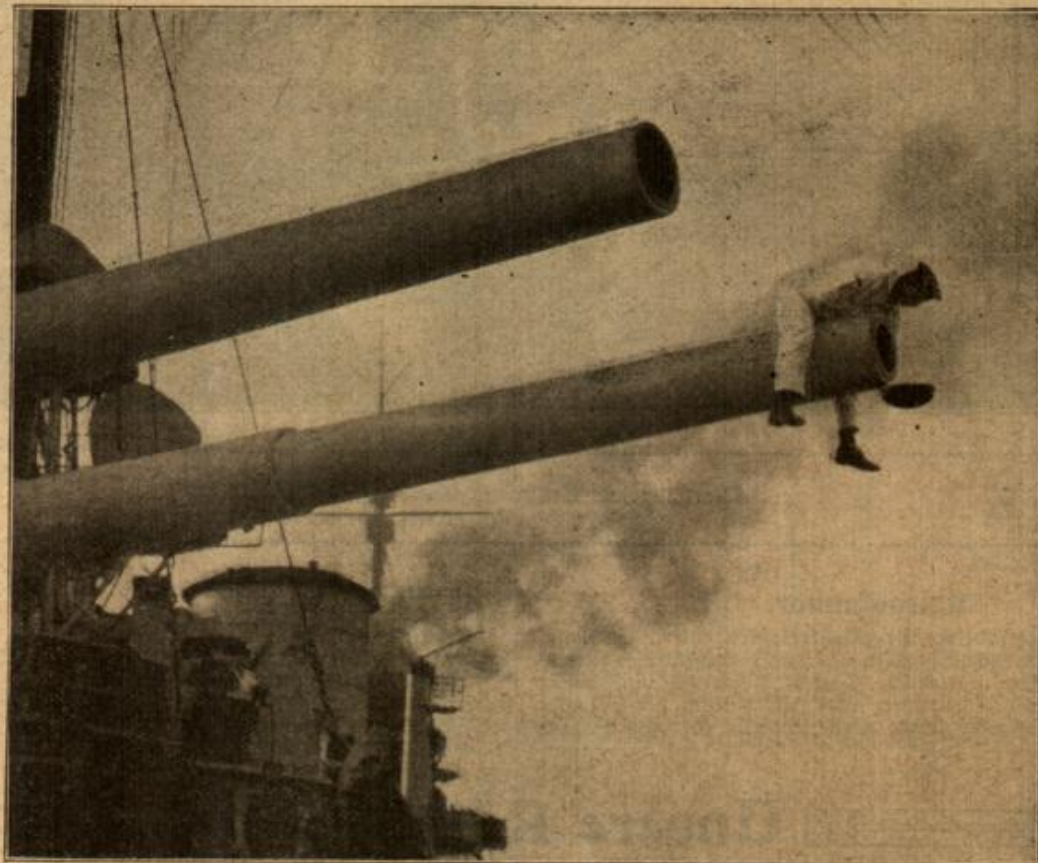
Sie kannte sich zu gut. Würde sie sich erst mit aller Kraft dem Kinde zugewandt haben, fiel ihr das Losreißen nachher zu schwer. — Und ohne dies ging es doch nicht ab! — Kam sein Vater endgültig zurück, mußte sie sein Haus meiden. — konnte es aber dauernd wohl kaum, ohne den wahren Grund ihm zu verraten. Jetzt ahnte er ihn nicht einmal — würde vielleicht den Kopf schütteln und an dem Verstande dessen zweifeln, der ihn als feststehend nennen wollte. Später aber, wenn es alles anders wurde — wenn die Segnungen des Friedens wuchsen — die Herzen leichter — die Hände weicher — die Augen sehnsüchtiger sprachen . . . wenn scheinbar Unmögliches zum Selbstverständlichen gedieh . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Stadtmauern.

Trotz oder wegen des reichenden Fortschritts auf allen Gebieten der menschlichen Betätigung ist der historische Sinn erstarrt, und es ist besonders erfreulich, daß er im deutschen Volk feste Wurzeln besitzt. Freut sich doch fast jeder beim Anblick einer altertümlichen Stadt, und ein großer Teil der alljährlich von vielen Fremden besuchten Sehenswürdigkeiten übt seine Anziehungskraft auf Grund ihres ehrwürdigen Alters aus. Infolgedessen geschieht jetzt auch mehr als je zuvor für die Erhaltung solcher Zeugen vergangener Jahrhunderte, und das ist um so wichtiger, als manche Aufgabe der Altertumforschung sonst überhaupt unlösbar werden würde. Heinrich Meier macht in den Deutschen Geschichtsblättern darauf aufmerksam, daß auch die Vorstellungen über die Befestigung von Städten und anderen Siedlungen zur Zeit

Jahr 1300, da die Mauern nicht mehr als hinreichend sicher gegen die Angriffswaffen gelten konnten. Aber die Blütezeit des Mauerbaues in den deutschen Städten verlegt Heinrich Meier erst in das Jahr 1200. Im Gegensatz zu den Römern bauten die Deutschen ihre Stadtmauern meist in Kreisform oder wenigstens in runden statt in eckigen Umrissen. Als Beispiele sind die Stadtmauern von Köln, von Berlin, Breslau, Brandenburg, Leipzig, Dresden, Goslar, Lübeck, Rostock, Nürnberg und München zu nennen, während die von Kassel, Hameln und Freiburg im Breisgau einen halben bis dreiviertel Kreis einnehmen. Die Wahl der Kreisform ist zunächst auf die Erwägung zurückzuführen, daß durch sie die wirksamste Ausnutzung der Feuerwaffen ermöglicht wurde, während die winkligen Mauern der Römer zahlreiche



Eine schwindelfreie Beschäftigung: Beim Olen der Rohrmundstücke an Bord eines deutschen Kriegsschiffes.

des Mittelalters heute noch wenig geklärt sind, während für die Erkundung der Volksburgen durch Ausgrabungen gerade in den letzten Jahren viel geschehen ist. Eine einigermaßen vollständige Übersicht über Stadtmauern wird man freilich heute nicht mehr durch die noch vorhandenen Reste gewinnen können, sondern man wird hauptsächlich auf die schriftlichen Überlieferungen angewiesen sein. Eigentlich deutsche Befestigungsanlagen von Städten vor dem Jahr 1000, also abgesehen von Erweiterungen früherer römischer Anlagen, sind fast nur für fünf bedeutendere Ortschaften festzustellen, nämlich für Magdeburg, Merseburg, Hildesheim, Würzburg und Passau. Ohne Zweifel haben auch andere Plätze ihre Befestigungen gehabt, aber es läßt sich um so weniger Genaueres darüber ermitteln, als das mittelalterliche Latein der Urkunden eine ungeheuerliche Verwirrung in die Überlieferungen getragen hat. Die deutschen Befestigungsarten waren eben nicht dieselben wie die römischen, und deshalb mußte die Anwendung lateinischer Bezeichnungen in ihren Einzelheiten zu durchaus irrtümlichen Auffassungen führen. Beispielsweise bedeutete die Bezeichnung Wall im deutschen Festungsbau etwas ganz anderes als im römischen. Im späten Mittelalter hörte der Bau von Stadtmauern bereits auf, wahrscheinlich etwa um das

schwache Stellen für den Angreifer darboten. Außerdem ist eine runde Mauer die kürzeste und damit billigste Art der Umfestigung. Genauere Untersuchungen bringt Heinrich Meier über die Stadtmauern von Köln, Straßburg, München, Augsburg, Regensburg, Frankfurt und Magdeburg. Diese Stadtmauern waren freilich für keinen dieser Plätze die ersten Anlagen ihrer Art, da sie zum Teil schon zur Römerzeit besetzt waren. Die Stadtmauern von Braunschweig und Hildesheim entstanden erst nach dem Jahr 1200. Da die Mauerringe fürs erste oft nur zum Schutz des Königshofs oder der Fürstenburg, ferner der wichtigsten Kirche oder des Klosters und endlich des Marktes bestimmt waren, mußten sie häufig sehr bald erweitert werden, und so wuchsen sich die Befestigungen allmählich und oft auch sehr schnell aus. Um die Forschung über deutsche Stadtmauern zu fördern, wird für die einzelnen Fälle die Beantwortung der Fragen gewünscht, ob die Stadt nur mit Mauer und Graben besetzt war, ob noch ein paralleler Deckwall bestand, ob dieser für Geschütze entwickelt und schließlich gar bis zur Anlage von Bastionen ausgebaut wurde. In die letzte und höchste Klasse gehören alle deutschen Städte, die entweder noch heute Festungen sind oder bis auf die neueste Zeit gewesen sind. T.



Die feldgraue Stütze. Phot. Carl Eberth.

Kriegshumor.

Der ententeseindliche Druckfehlerteufel. Die in St. Louis erscheinende „Abendschule“ bringt folgendes Pröbchen eines Kriegsdruckfehlers: „Der französische General stützte sich auf seinen Degen und berichtete begeistert über den Verlauf der Schlacht. Nach der Beendigung seines Berichtes war der Degen ganz krumm gelogen.“

Immer derselbe. Hauptmann: „Was sollen die Stiefel da vor dem Unterstand?“

Gefreiter: „Die hat unser Kriegsfreiwilliger, der Professor, gestern abend vor dem Schlafengehen herausgestellt.“

Neue Bezeichnung. „Was geschieht denn mit den vielen eroberten Kanonen?“ „Die werden alle umkruppert.“

Feuertaufe. Leutnant, als ringsum Granaten und Schrapnell's platzen: „O, das ist ja hier geradezu lebensgefährlich.“

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Rätsel.

Ich weiß einen weiten und hohen Raum,
Da sitzen beim Trank mit dem perlenden
Schaum
Viel zechende Kameraden,
Zum frohen Feste geladen;
Und wie der Donner folgt auf den Blitz,
So sprühen und zünden hier Scherz und
Witz,
Es tönen die alten Lieder
In dem fröhlichen Kreise wieder.
Wenn ich nun streiche in meinem Wort

Von allen Zeichen nur eines fort,
So seh' ich doch deutlich geschrieben,
Daß alle noch übrig geblieben.

Merkrätsel.

Mond, Tenne, Allegro, Bos-
nien, Friede, Perle, Agentur.

Von jedem Wort ist eine Gruppe
von gleich viel nebeneinander-
stehenden Buchstaben zu merken.
Die gemerkten Gruppen müssen
ein bedeutungsvolles Ereignis im Bal-
kankriege bezeichnen.

Scherzrätsel.

Im Nil, in Kiel, beim Taschenspiel
Werden drei Pärchen gefunden.
Man kommt zum Ziel, gilt's auch nicht viel,
Werden die Pärchen verbunden.

Sie nennen einen geschlagenen Mann,
Dem weder hinten noch vorn
French, Joffre oder Cadorna
Oder sonst ein anderer helfen kann.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel: Feldpostamt.

Rätsel: Schnee (nichts, S...ee).

Tauschrätsel:

Gast, Biene, Wein, Welle, Horn, Sand,
Halm, Reisen, Geld, Hals, Weide, Helm,
Band, Bart, Meise, Rechen, Zahn, Bach,
Feile, Zelle. — Generalfeldmarschall.

Scherzrätsel: Chef, fresh, French.

Stadt Hachenburg



Märkte im Jahre 1916.

- | | | |
|--------------|---------------|---------------------|
| 1. Montag | den 13. März | Kram- und Viehmarkt |
| 2. „ | 3. April | do. |
| 3. „ | 17. April | do. |
| 4. „ | 8. Mai | do. |
| 5. Dienstag | 13. Juni | do. |
| 6. Montag | 10. Juli | do. |
| 7. „ | 7. August | do. |
| 8. „ | 28. August | do. |
| 9. „ | 11. September | do. |
| 10. „ | 2. Oktober | do. |
| 11. „ | 16. Oktober | do. |
| 12. „ | 6. November | do. |
| 13. „ | 27. November | Katharinenmarkt |
| 14. Mittwoch | 13. Dezember | Weihnachtsmarkt. |

Hachenburg, den 2. Januar 1916.

Der Magistrat:
Steinhaus.